

ANGST VOR KONTROLLVERLUST



Am Anfang ist der Hund nur schreckhaft, später verbellt er alles, was ihm unheimlich erscheint. Zwei Frauen berichten über den Krampf an der Leine und warum sie sogar über Trennung und Tierheim nachdenken – obwohl sie ihren Hund lieben

ILLUSTRATION: ANNE VAGT PROTOKOLL: KATE KITCHENHAM

„IN UNSERER GEGEND HATTE ICH BALD DEN RUF WEG: DIE HAT IHREN AGGRESSIVEN HUND NICHT UNTER KONTROLLE.“

Carolin Fürth*, Controllerin, mit Australian Shepherd Paul, 3:

„Das Problem hat sich entwickelt, als Paul noch ganz jung war. Mit vier Monaten habe ich ihn vom Züchter bekommen. Er war ein sehr unsicherer Hund: Baustellenschilder, Mülleimer, fremde Hunde, Menschen mit Hut, alles war ihm suspekt und wurde erst mal verbellt. Ich wusste überhaupt nicht, was ich machen sollte. Später habe ich dann auf Anraten einer Hundeschule versucht, ihn mit Futter an den Sachen, die ihm Angst machten, vorbeizulocken, aber seine Aggression wurde immer schlimmer. Irgendwann habe ich angefangen, in Bögen zu laufen, nur um dem Auslöser für seinen Wutanfall weiträumig auszuweichen. An anderen Tagen habe ich versucht, ihm sein Angstobjekt auf Abstand mit viel Leckerlis schönzufüttern. Leider blieb alles ohne Erfolg. Im Gegenteil: Seine Reaktionen wurden immer heftiger.

In unserer Gegend hatte ich bald den Ruf weg: Die hat ihren aggressiven Hund nicht unter Kontrolle. Die Leute haben mit den Augen gerollt und die Straßenseite gewechselt, sobald ich auftaucht bin. Das war schrecklich, es hat meine Angst vor den Situationen verstärkt. Schon wenn jemand in fünfhundert Meter Entfernung zu sehen war, habe ich mich angespannt, auf zweihundert bis dreihundert Meter Distanz ist Paul dann total ausgetickt und hat überhaupt nichts mehr wahrgenommen und nur noch wie wild gebellt. Nein, ich war in solchen Situationen nicht handlungsfähig, habe ihn einfach festgehalten und gehofft, dass alles möglichst schnell vorbei ist. Jeder Spaziergang wurde zum Spießrutenlauf.


Besonders traurig habe ich mich gefühlt, wenn ich mit ansehen musste, wie andere Hunde im Park zusammen spielen, während ich bewaffnet mit Halti, Discscheiben und Leckerlis versucht hatte, meinen Hund zu kontrollieren. Ich habe mir immer gedacht: Wenn er gut erzogen wäre, dann könnten wir so viel Spaß haben. So aber waren wir der Schrecken der Straße.

Irgendwann bin ich in meinem Wohnviertel überhaupt nicht mehr Gassi gegangen. Stattdessen sind wir um fünf Uhr aufgestanden und in ein Waldstück gefahren, mittags und abends dann auch wieder woandershin. Begleitet hat mich immer die Angst, dass

etwas Unvorhergesehenes passieren könnte und Paul dann total ausflippt. Am schlimmsten waren die Wochenenden im Sommer – da wäre ich so gern mit ihm irgendwohin gefahren, aber überall tummeln sich Menschen und Hunde, das ging alles nicht.

Ich habe so viele Bücher gelesen, fast jede Methode ausprobiert, alles ohne wirklichen Erfolg. Nach eineinhalb Jahren hatte ich das Gefühl, ich schaffe es nicht mehr. Ich habe mich unfähig gefühlt, ihm und mir zu helfen. In einem Forum über das Häusliche Programm habe ich irgendwann gelesen, dass man mithilfe eines Trainers und gezielten Veränderungen im Alltag anfangen kann, das Problem in den Griff zu bekommen. Dafür sollten nur vier bis sechs Stunden Training ausreichen. Ich war kurz davor, Paul wegzugeben, aber dies sollte der letzte Versuch für mich und meinen Hund sein. Ich suchte mir eine Hundeschule in der Nähe.

Die ersten eineinhalb Stunden haben die Trainerin und ich nur geredet, da ist mir klar geworden, dass ich für meinen Hund zwar alles mache, ihm das aber eigentlich ganz egal ist. Ich habe ihn gestreichelt, wenn er neben mir stand, wenn er gefiept hat, bin ich mit ihm vor die Tür gegangen. Wollte er schnüffeln, bin ich stehen geblieben oder schneller gelaufen, wenn er irgendwas entdeckt hat. Wenn er mich mit der Nase angestupst hat, haben wir gespielt. Als ersten Schritt habe ich deshalb meine Abläufe geändert, habe zum Beispiel Futterzeiten verlegt, um von nun an selbst zu entscheiden, wann Paul Aufmerksamkeit bekommt. Das Ziel war, dass ich mich abgrenzen sollte, um eine verbesserte Beziehungsstruktur zu Paul zu erreichen. Nach zwei Tagen hat sich erst mal alles verschlimmert, Paul ist sogar mir gegenüber aggressiv geworden. Die Trainerin hatte mir das schon prophezeit, dadurch war ich besser auf die Attacke vorbereitet. Nach weiteren Tagen hat sich Paul aber beruhigt. Er wirkte sehr verunsichert und hat mich viel häufiger angesehen als früher. In dem Moment habe ich damit begonnen, ihm erste deutliche Ansagen zu machen, und ihm meine Regeln neu erklärt.**

Wenn er heute an der Leine grummelt, dann scheuche ihn eher von mir weg, als ihn zu mir zu nehmen – das bremst ihn aus. All die verschiedenen Maßnahmen haben gewirkt, wir haben immer mehr Fortschritte gemacht. Nach einem Vierteljahr hatte ich den ersten Spaziergang ganz ohne Pöbeleien, einen weiteren Monat später habe ich mich wieder getraut, in meiner Straße spazieren zu gehen. Da war ich sehr, sehr stolz – auf mich und meinen Hund.“ 



„SCHON EINE GESTALT AM ENDE DER STRASSE HAT AUSGEREICHT, UND JOHNNY IST VOLLKOMMEN AUSGERASTET.“

Petra Meier*, Unternehmensberaterin, mit Mischling Johnny, 6:

„Fünf Jahre lang bin ich nur noch zwischen vier und fünf Uhr morgens spazieren gegangen. Ich habe Strecken ausgesucht, bei denen es unwahrscheinlich war, auf andere Hunde oder Menschen zu treffen. Schon eine Gestalt am Ende der Straße hat ausgereicht, und Johnny ist vollkommen ausgerastet. Ich wollte nicht, dass unser Problem mit Johnny für andere Leute zum Problem wird. So sind wir lange Zeit durchs Leben geschlichen.“

Schon als Johnny ein Welpe war, habe ich bemerkt, dass irgendetwas mit ihm nicht stimmt. Er zeigte überhaupt keine Neugier, ließ sich nicht gern anfassen und war kaum zu motivieren. Vielleicht hat er ein Kindheitstrauma, ich weiß es nicht. Wir haben ihn aus einem verwahrlosten Haushalt übernommen. Wer weiß, was er dort erlebt hat. Die richtigen Probleme fingen aber in der Welpenspielgruppe an: Erst hat er sich nur zurückgezogen, dann hat er gegenüber aufdringlichen Artgenossen bei jeder Annäherung Abwehrschnappen, später Drohbeißen gezeigt. Mit vier Monaten hat er jeden attackiert, der in seine Nähe kam, auch vor Spaziergängern, Joggern und Radfahrern machte er nicht Halt. Besonders unser Garten wurde wütend verteidigt, einem Gärtner hat er sogar in die Hand gebissen. Beim kleinsten Anlass tickte er aus und war über-

haupt nicht mehr ansprechbar. In der zweiten Hundeschule, bei der ich Rat suchte, wurde mir ein Maulkorb empfohlen und ich sollte Ressourcen wie Futter und Raum genau zuteilen. Ich habe Johnny dann nur noch aus der Hand gefüttert und teilweise im Alltag angebunden. Das Ergebnis war, dass er fast einen Monat nichts gefressen hat und bei Annäherung auch mich attackierte. Der Tipp vom Trainer lautete dann, bei einem Angriff zur Seite zu blicken. In der Folge hatte ich beim Spaziergang seine Zähne in meinem Bein.


Das war für mich der Zeitpunkt, nach einem ganz neuen Weg zu suchen. Auf Seminaren und Schulungen zum Thema Aggressionsverhalten, die ich im Laufe der Jahre besucht hatte, ist immer wieder von Michael Grewe gesprochen worden. Schließlich habe ich ihn angerufen und bin von Köln nach Schleswig-Holstein gefahren. Fünf Tage ließen wir uns zeigen, wie wir Johnnys Aggression verpuffen lassen können. Michael hat mir erklärt, dass Johnny anders tickt als andere Hunde. Deshalb hat er ihm auch keine Hilfestellung wie Ignorieren gegeben, sondern ihm individuell geholfen.

Im Wesentlichen ist bei Johnny wichtig, Stimmungen zu übertragen. Deshalb mache ich jetzt immer Folgendes: Wenn er sich verliert, dann ist mein erstes Ziel, ihn wieder zurückzuholen, ansprechbar zu machen. Dazu setze ich ihn einer Situation aus, die er persönlich als nicht angenehm empfindet, ihn aber nicht aufbrausen lässt: Ich umarme ihn fest, halte ihn eine Zeitlang so im direkten Körperkontakt bei mir. Und zwar so lang, bis keine Anspannung mehr im Hund, er ganz ruhig geworden ist. Erst dann



lasse ich ihn wieder los.** Danach bekommt er seine zweite Chance, mit der für ihn vorher schwierigen Situation umzugehen. Ich signalisiere ihm dabei durch meine betont ruhige Art, dass alles in Ordnung ist. Diese Vorgehensweise hat endlich Erfolg gebracht. Heute kann ich Johnny ohne Halti am Halsband führen.

Sicher, manche Dinge muss ich bei meinem Hund akzeptieren. Er wird nie gern schmusen oder mit anderen Hunden spielen wollen. Ich glaube, dass mein Hund autistische Züge hat und deshalb immer besonders behandelt werden muss. Ans Weggeben habe ich nicht wirklich gedacht. Dieser Hund war mit seinem Problem zu mir gekommen, und jetzt musste ich einen Weg finden, wie wir zusammenleben können. Dabei habe ich sehr viel gelernt. Das war anstrengend, aber auch gut. Denn heute müssen wir uns nicht mehr verstecken, und ich bin nicht mehr hilflos.

Auch wenn ich stets sehr vorsichtig sein werde, denn dieser Hund wird immer ein gewisses Aggressionspotenzial besitzen, habe ich gelernt, seine Probleme zu händeln. Deshalb können wir jetzt wieder dorthin gehen, wo sich alle gern aufhalten. Und auch nicht mehr in aller Herrgottsfrühe, sondern zu Zeiten, in denen es am schönsten dort ist. Ich kann also endlich wieder ausschlafen!“ 

*Namen von der Redaktion geändert

**Vorsicht, nicht alle Trainermethoden sollten beim eigenen Hund angewendet werden. Jeder aggressive Hund muss (!) von einem Experten begutachtet, ein individueller Trainingsplan muss erstellt werden.

AGGRESSIVER HUND? WAS ZU TUN IST

Sie haben einen Hund, der sich übertrieben aggressiv gebärdet? Hundetrainer Michael Grewe gibt Tipps für den Notfall

STIMMUNG FLACH HALTEN! Selbst wenn es schwer klingt: Versuchen Sie in Situationen, in denen es mit Ihrem Hund brenzlich ist, Ihr Gefühl zu verändern. Zum Beispiel, indem Sie dem Hund irgendetwas erzählen oder ihm sogar vorsingen. Das hört sich zunächst merkwürdig an, Ihre scheinbare innere Ruhe wird das Problem auch nicht lösen, aber der Hund wird darauf vorbereitet, dass von nun an anders mit Kontakten umgegangen wird.

NICHTS TUN! Halten Sie Ihren Hund fest, sodass nichts passieren kann, und gehen Sie einfach weiter, als hätten Sie ein festes Ziel, auf das sie stramm zumarschieren. Beachten Sie das Theater des Hundes nicht weiter. Auch diese Maßnahme ist nicht die Lösung, wird dem Hund aber signalisieren, dass sein Mensch seine Aufregung nicht teilt und sich dafür auch nicht interessiert.

VERÄNDERUNG UND ABGRENZUNG! Neue Strukturen und Veränderungen außerhalb der Konflikte helfen dabei, dass der Hund mit alten Mustern brechen und er ein neues Verhalten annehmen kann. Fangen Sie zum Beispiel damit an, den Hund im Haus hauptsächlich nur dann zu beachten, wenn Sie es wollen, und nicht, wenn er es penetrant, zum Beispiel mit Fiepen und Anstupsen, einfordert. Durch diese Abgrenzung wird Ihre Rolle besser definiert.

DABEIBLEIBEN! Eine Veränderung Ihres Verhaltens muss nicht bedeuten, dass plötzlich alles gut wird. In vielen Fällen sorgt sie zuerst sogar für eine Verstärkung des Problems. Aber Ihre Verhaltensänderung begünstigt grundsätzlich soziale Bewegung. Jetzt ist es wichtig, dass der Halter in der Lage bleibt, die Stimmung emotional flach zu halten. Dies ist der Zeitpunkt, an dem Besitzer aggressiver Hunde mithilfe eines Trainers den individuell richtigen Umgang zur Unterlassung des unerwünschten Verhaltens üben müssen (siehe unten „Hilfe holen!“).

NICHTBEACHTEN NICHT BEACHTEN! Ist der Hund schon so weit, dass ihn andere Hunde nicht mehr groß aufregen, sollten Sie das nicht weiter kommentieren oder gar loben. Nur so lernt er, dass ein Zusammentreffen mit Artgenossen selbstverständlich ist. Sie vermeiden ein Bestätigen im falschen Moment.

DEN HUND MÖGEN! Viele Hundehalter fühlen sich erschöpft von den monatelangen, oft sogar jahrelangen Versuchen, das Problem ihres Schützlings in den Griff zu bekommen. Am Ende entwickeln sie negative Gefühle dem Hund gegenüber. Versuchen Sie, die aggressiven Ausbrüche Ihres Tieres nicht persönlich zu nehmen. Seine Aggression entspringt häufig Angst, schlechten Erfahrungen oder ist aus ungünstiger Bestärkung entstanden. Vertrauen Sie darauf, dass Sie einen Weg finden, der ihm und Ihnen hilft, ein besseres Leben zu zweit zu führen.

HILFE HOLEN! All diese Tipps stellen nur erste und Zwischenschritte auf dem Weg aus der Krise dar. Bei der Rückkehr zu einem spannungsfreieren Alltag ist unbedingt gute fachliche Unterstützung von einem versierten Hundetrainer gefragt. Suchen Sie nach einer Hundeschule, die das „Häusliche Programm“ anbietet, bei dem der Trainer Hund und Halter in Ihrer gewohnten Umgebung, in Ihrem Alltag beobachtet und individuelle Lösungen für Sie und Ihren Hund findet.